Perspektiven eines Handys auf Schlüsselkompetenzen

Melanie Brinkschulte & Ella Grieshammer (Göttingen)

1 Perspektivenwechsel in der Schreibwissenschaft und in der Interkulturellen Germanistik

In der Schreibdidaktik und auch in der Interkulturellen Germanistik sind Perspektivenwechsel üblich, um andere Blickwinkel einzunehmen und neue Zugänge zu bekommen, um das eigene Denken, eigene Einstellungen und Haltungen zu reflektieren. Dies bringt zunächst eine beobachtende Haltung aus einem anderen Fokus heraus mit sich. Im zweiten Schritt kann das Beobachtete gerade durch diesen veränderten Blickwinkel anders bewertet und im wahrsten Sinne von dem:r Autor:in begutachtet werden, sodass andere Schlussfolgerungen möglich werden.

Schreibaufgaben zum Perspektivenwechsel beginnen klassischerweise damit, dass Satzanfänge vorgegeben werden: Ich bin der Computer/das Schreibgerät/das Handy von … Ich mache mir so meine Gedanken über meine Nutzerin und bin sehr zufrieden, dass ich bei ihr bin, denn … Zudem mache ich mir meine Gedanken zu …

Genau diesen Perspektivenwechsel möchten wir in diesem Beitrag in einem kleinen Gedankenexperiment umsetzen: Wer Hiltraud Casper-Hehne etwas näher kennt, weiß, dass sie schier unermüdlich in Gedanken, Worten und Taten bei ihrer Arbeit ist. Ein steter Begleiter ist ihr Handy, damit sie möglichst schnell und direkt Dinge erledigen und hierfür die zugehörigen Menschen unmittelbar erreichen kann.

DOI: https://doi.org/10.17875/gup2026-3171

Aus der Sicht des Handys möchten wir einige Episoden aus Hiltraud Casper-Hehnes Arbeitsalltag schildern, da ihr Handy diesen wie niemand anderes kennt.

2 Ich bin das Handy von Hiltraud Casper-Hehne

Wenn ich an meine Zusammenarbeit mit Hiltraud denke … Ich erzähle mal aus einem typischen Tag. Denn gerade habe ich ausnahmsweise eine ruhige Minute, aber das wird sich sicherlich gleich wieder ändern. Natürlich liege ich hier auf dem Schreibtisch direkt neben dem Laptop. Ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass ich einer der intensivsten und ständigsten Begleiter in Hiltrauds Leben bin. Wenn ich nicht auf dem Schreibtisch liege, so bin ich in Besprechungen und beim Essen dabei und stehe immer für sie bereit.

Aber jetzt zu dem Tag, von dem ich erzählen will: Es ist Winter, noch dunkel, 04:43 Uhr, und ich liege auf Hiltrauds Nachttisch, um sofort für sie da zu sein. Ich spüre einen festen Griff, werde entsperrt, aus meiner Ruhe gerissen und spüre ein Tippen: „Für das Konzeptpapier – lass uns heute mal telefonieren. Ich bin ab 11 Uhr erreichbar." Danach ist es erst einmal still für mich. Aber bereits am Frühstückstisch bin ich wieder gefragt. Dieses Mal ist es das Tippen zum Suchen eines Kontakts für einen Anruf, ich tute leise, aber niemand meldet sich. Mein Kollege am anderen Ende schaltet auf Mailbox, sodass Hiltraud eine Nachricht hinterlassen kann: „Guten Morgen, hier ist Hiltraud Casper-Hehne. Könnten Sie mich bitte zurückrufen." Nach kurzer Verschnaufpause geht es weiter: eine getippte Selbsterinnerung zu dem, was sie eigentlich gerade im Telefonat besprechen wollte. Dieses Mal geht es um die Internationalisierung der Universität. Doch schon im nächsten Moment fällt Hiltraud etwas anderes ein, denn sie hat ja auch noch ein Anliegen für ENLIGHT, die Union europäischer Universitäten, und schreibt an einen ihrer Partner. Ich werde in eine dunkle Tasche gesteckt. Das kenne ich schon. Nach einiger Zeit werde ich ausgepackt und erkenne den Schreibtisch in Hiltrauds Büro. Ich klingele: Die zuvor angerufene Person meldet sich durch meinen Lautsprecher und ich sende Hiltrauds Stimme zu ihr: „Wie schön, dass Sie sich direkt melden …" Ich bin stolz, auf diese Weise zum Medium für den Austausch zur Weiterentwicklung der Uni-Internationalisierungsstrategie zu werden.

In der kurzen Pause danach liege ich direkt neben der Laptoptastatur, sodass ich höre, wie Hiltraud an einem Text schreibt. Die Pause nutze ich für meinen Ruhemodus. Das ist auch gut, da mein Akku schnell abnimmt. Ob Hiltraud wohl mein Ladekabel eingesteckt hat? Weiter komme ich gar nicht im Kontrollieren meines Akkustandes, denn jetzt folgt ein längeres Gespräch über Ideen zu einem Forschungsantrag mit einer Kollegin aus den Niederlanden. Nur Minuten später ein neues Telefongespräch: Ich vermittle den Kontakt zu Göttingen International, diesmal zum Welcome Center. Inzwischen ist es 11 Uhr. Ich klingele, Hiltraud nimmt ab: „Hallo, gut, dass du anrufst. Wir müssen ja – am besten Freitag – das Konzept im Präsidium einreichen. Dazu ist mir noch eingefallen, dass …" Hiltraud gießt sich

Kaffee ein, vom hereinfallenden Süßstoff springt ein Tropfen auf mein Display – eigentlich ganz lecker, auch wenn ich Strom deutlich lieber mag. Oh je, mein Akku, ich schalte mal lieber den Sparmodus ein.

Ich muss durchhalten, noch ist kein Aufladen in Sicht. Es folgen drei weitere Telefonate, einmal mit dem Dekanat und mit zwei Kolleginnen aus der Germanistik. Es geht um Abläufe an der Universität, um Stellen und um Auslastungen in Studiengängen. Die nächste Nachricht trudelt herein, diesmal aus dem fernen Nanjing. Mein Display zeigt die Mail, in der es um den Double-Degree-Studiengang zur Interkulturellen Germanistik geht, den Hiltraud ins Leben gerufen hat und der auch nach 20 Jahren noch sehr erfolgreich läuft. Hiltraud öffnet den Kalender, um zu prüfen, wann eine nächste Reise nach China möglich ist. Mein Akku leuchtet rot: nur noch 5%! Aber zum Glück werde ich auf den Schreibtisch gelegt, ich kann wieder ruhen. Ich habe einen solchen Hunger nach Strom! Hiltraud tippt jetzt an ihrem Laptop. Ich dämmere langsam weg.

Doch plötzlich bin ich hellwach: Strom fließt in meinen Akku und lässt mich wieder aktiv werden. Natürlich hat Hiltraud das Ladekabel eingepackt, sie denkt schließlich an alles! Wenn ich so über Hiltrauds Energie nachdenke, bewundere ich ihren Akku, der sie über so viele Jahre hinweg immerzu aktiv, informiert und frisch hält. Ich glaube nicht, dass es jemals Handys geben wird, die so leistungsstark sind wie Hiltraud.

Mir wird langsam schwindlig bei all den Zusammenhängen, die sich durch mich hindurch drehen. Aber Hiltraud behält den Überblick: Wie auf einem Leuchtturm stehend lotet sie aus, leuchtet in unbekanntes Terrain und erdenkt neue Zusammenhänge, entwirft neue Ideen. Auf keinen Fall möchte ich irgendwem anderes gehören, denn Hiltraud füllt jeden Tag mit vielen abwechslungsreichen Eindrücken.

3 Förderung von Schlüsselkompetenzen

Apropos unbekanntes Terrain und mit Weitblick neue Entwicklungen sehen – da fällt mir noch etwas ein: Zu Beginn ihrer Zeit an der Universität Göttingen hat Hiltraud sehr weitsichtig das Potenzial der Schlüsselkompetenzen erkannt und für die fachübergreifende Ausbildung von Studierenden aufgegriffen. Dabei war es ihr ein Anliegen, dass alle Studierenden die Möglichkeit bekommen, ihre interkulturellen Kompetenzen zu erweitern, akademische Schreibfähigkeiten zu entwickeln und dass internationale Studierende studienbegleitend ihre Deutschkenntnisse ausbauen können, um erfolgreich ihr Studium abzuschließen. Dies war zu einer Zeit, als Schlüsselkompetenzen zwar als Potenzial für einen erfolgreichen Berufseinstieg und auch für beruflichen Erfolg erkannt waren, aber es gab nur wenige Menschen, die sich über Angebote zu Schlüsselkompetenzen an Hochschulen Gedanken machten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Aktuell mag es selbstverständlich erscheinen, dass Studierende akademisches Schreiben in einer oder mehreren Wissenschaftssprachen erlernen müssen, wenn sie im Studium sind, und dass diese Fähigkeiten

kontinuierlich weiterentwickelt werden können, wenn die Schreiber:innen über entsprechende Schreibkompetenzen und Fähigkeiten zur Reflexion ihrer Schreibprozesse verfügen. Mitte der 2000er Jahre waren eher die Produkte interessant, also welche Textsorten es gibt und welche Charakteristika sie aufweisen. Auch Fähigkeiten zum kritischen Denken und transformativen Handeln waren eher ein impliziter Lerngegenstand in Studiengängen. Nur selten waren sie ein explizites Lernziel, mit dem sich Studierende in fachübergreifenden Veranstaltungen auseinandersetzen konnten. Fähigkeiten, die in Zeiten künstlicher Intelligenz umso wichtiger erscheinen, um z.B. von einem LLM generierte Aussagen eigenständig weiter bearbeiten zu können und diese für die eigenen Ziele zu nutzen – das hat Hiltraud frühzeitig erkannt. Bereits Mitte der 2000er Jahre hat sie sich dafür eingesetzt, dass Studierende aller Fachrichtungen Angebote in Schlüsselkompetenzen bekommen. Entsprechend ihrer fachlichen Expertise konzentrierte sie sich auf Schlüsselkompetenzen, die das sprachliche Handeln in der Wissenschaftssprache Deutsch und interkulturelle Kompetenzen umfassten. Eine Befragung an der Universität deckte zudem auf, dass sowohl Studierende als auch Lehrende insbesondere akademische Schreibkompetenzen als Herausforderung ansahen. Damit war das Profil für die Schlüsselkompetenzen klar, die von der Abteilung Interkulturelle Germanistik für Studierende aller Fachrichtungen angeboten werden sollten. Bloß die Umsetzung musste realisiert werden.

In der Folgezeit liefen meine Drähte ganz schön heiß, denn durch mich vermittelt wurden Ideen für Anträge geschmiedet, Zahlen, Daten, Fakten über Studierendenzahlen ausgetauscht und manch ein beschwichtigendes Gespräch geführt. Denn wenn ich eines gelernt habe in meiner Zeit mit Hiltraud, so ist es dies: Das Geld für sinnvolle Projekte für Studierende ist ganz schön rar, und viele Menschen haben gute Ideen, um Studierende sinnvoll auf ihrem Weg zum erfolgreichen Studienabschluss zu unterstützen und ihnen fachübergreifende berufliche Fähigkeiten zu vermitteln. In diesen Gesprächen durfte ich miterleben, wie sehr Hiltraud ihr diplomatisches Geschick anwendete, um die verschiedenen Interessen zu vereinen. Bei solchen Gesprächen hatte ich durchaus manchmal das Gefühl, dass meine Leitungen nicht nur heiß liefen, sondern teilweise auch zum Überkochen neigten. Hiltraud hat in ihren vielen Gesprächen und Nachrichten niemals einen Zweifel aufkommen lassen, für wie wichtig sie es hält, dass Studierende interkulturell angemessen und sprachlich kompetent in den verschiedenen Kontexten handeln können, um bewusst und reflektiert aufzutreten und als professionelle Aktant:innen wahrgenommen zu werden. Es ist ihr gelungen, ein an der Universität Göttingen anerkanntes und fest etabliertes Angebot von Schlüsselkompetenzen zu initiieren, das mittlerweile bundesweit und auch international bekannt ist.